

## August Knoblauch †

(geb. 8. Januar 1863, gest. 24. August 1919).

Von

**August Homburger, Heidelberg.**

Die Zeit der 80er und 90er Jahre mit ihrer schnellen Entwicklung der technischen Forschungsmittel und mit ihrer naturwissenschaftlichen Aufklärungs- und Weltanschauungsbewegung war der Entwicklung ärztlicher Persönlichkeiten besonders günstig, welche, mit natürlicher Beobachtungsgabe und -freude ausgestattet, mit der Hoffnung auf einen großen Aufschwung ihrer eigenen Wissenschaft das Streben nach einer möglichst engen Verbindung mit den Naturwissenschaften verknüpften. Für die Psychiatrie hatte diese Richtung zur Folge, daß hinter dem Ausbau der Lokalisationslehre und der pathologischen Anatomie das Studium des eigentlich Seelischen in den Hintergrund trat, und daß die neurologischen Probleme unter den Psychiatern eine große Zahl sehr erfolgreicher Bearbeiter fanden.

In diese Zeit fiel das Studium und die Ausbildung August Knoblauchs. Begabung, Neigung und Familienüberlieferung wirkten in der gleichen Richtung zusammen. Auf dem alten Frankfurter Realgymnasium „Musterschule“ hatte er einen über das gewöhnliche Schulmaß hinausgehenden physikalischen und mathematischen Unterricht genossen; sein Vater, der damalige Direktor des Städtischen Krankenhauses, führte ihn in ärztliche Beobachtung und ärztliches Denken ein, sein mütterlicher Oheim, der Bonner Chemiker Kekulé und der Physiologe Pflüger übten die ersten tiefgehenden naturwissenschaftlichen Wirkungen auf ihn aus. Von vornherein verband er mit dem Studium der Medizin das der Naturwissenschaften, und dieser Interessenvereinigung ist er zeitlebens treu geblieben.

Auf seinem engeren Fachgebiete der Neurologie und Psychiatrie nahm die Lokalisationslehre, die auf der immer reicher ausgebauten Symptomatologie sich erhebende Diagnostik, sein Interesse in Anspruch. So behandelte seine Dissertation, die aus Erbs Klinik hervorging, „Störungen der musikalischen Leistungsfähigkeit infolge von

Gehirnläsionen“. Von seinen späteren Lehrern Mendel, Westphal und Fürstner nahm er im wesentlichen Anregungen in gleicher Richtung auf. Daneben lief, ohne von einem eigentlichen psychologischen Forschungsinteresse geleitet zu sein, ein ausgesprochener Sinn für sozialpsychologische Zusammenhänge, die ihm unmittelbar durch das Leben nahegebracht wurden, und die zugleich die ärztliche Seite seiner Persönlichkeit fesselten.

Als Knoblauch 1898 die Leitung des neuerrichteten Städtischen Siechenhauses übernahm, wußte er gut, daß sich hier alles zusammenfand, was ihn ansprechen und anspornen konnte. Er kannte die Fülle der neurologischen Schätze, die hier verborgen lagen, so gut wie die interessanten sozialen Fragen, die sich an die Insassen eines großstädtischen Siechen- und Armenhauses knüpften. Zunächst mußte er ohne Hilfe der Aufgaben Herr zu werden suchen. Als sich dies nach einem Jahre als immer unmöglicher herausstellte, wurde ich sein erster Assistent und für sieben Jahre sein Mitarbeiter.

Wer in dem Jahrzehnt von 1900—1910 mit Knoblauch zusammen arbeitete, als er auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit stand, der hat prächtige Zeiten voll Anregung und Frische, voll Förderung, Bewegung und Zukunftsplänen erlebt und mit ihm genossen. Knoblauch war ein ausgezeichnete Lehrer, der den ihm eigenen Sinn für scharfe Beobachtung und gründlichste Untersuchung auf seine Schüler übertrug, dem aber nichts so zuwider war, als geistreichelnde Augenblicksdiagnostik, mit der man den neurologischen Anfänger ja so außerordentlich leicht blenden kann.

Als schon zu Anfang des vorigen Jahrzehnts die Pläne des verstorbenen Oberbürgermeisters Adickes zur Gründung einer Frankfurter Universität unter Knoblauchs Mitwirkung festere Gestalt anzunehmen begannen, nahm er neben dem großzügigen Ausbau der zur Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft gehörigen und ihr benachbarten Institute die Herstellung einer Lehrsammlung im Siechenhause als der zukünftigen neurologischen Klinik in Angriff. Unter großen Opfern an Zeit und Gesundheit hat er ohne behördliche Unterstützung, denn das Siechenhaus war noch für Jahre das Stiefkind der städtischen Verwaltung, mit eigener Hand und aus eigenen Mitteln eine mustergültige Sammlung von Tafeln für den neurologischen Unterricht hergestellt, der eine Sammlung histologischer und mikroskopischer Präparate zur Seite trat, bei der wir uns der Förderung Weigerts und seines leider so früh verstorbenen Nachfolgers Eugen Albrecht er-

freuten, zu dem wir enge freundschaftliche Beziehungen gewonnen hatten.

Unter Knoblauchs Arbeiten verdienen außer seinem Vorlesungswerke „Klinik und Atlas der chronischen Krankheiten des Zentralnervensystems“ besondere Erwähnung die Veröffentlichung eines Falles von „Hystero-Epilepsie bei einem Manne“ (Berl. klin. Wochenschr. 1889, Nr. 10). Er war der erste Fall von Grande hystérie im Sinne der Salpêtrière, der im deutschen Heere beobachtet wurde, und er erregte namentlich auch durch die momentphotographischen Aufnahmen der Anfälle ein solches Interesse, daß Charcot schon in seiner nächsten *Léçon du mardi* über diesen hysterischen preußischen Grenadier berichtete, als einen besonders wichtigen Beleg seiner Lehre von der Hysterie, die vor keinem Alter, keinem Geschlecht und keiner Rasse Halt mache.

Zu den merkwürdigsten Fällen, die im Siechenhause in vieljährigem Verlaufe beobachtet wurden, gehörte „Ein Fall von multipler Sklerose kompliziert durch eine chronische Geistesstörung“ (Monatsschr. f. Psych. u. Neurol. Bd. 24), der in seiner akuten Phase unter dem Bilde der Korsakowschen Psychose verlaufen war. — Zum 11. Bande der neuen Deutschen Chirurgie (1914) trug Knoblauch die Anatomie und Topographie des Gehirns und seiner Hüllen bei.

Seit 1908 beschäftigte ihn die Frage der Myasthenie, in deren Erforschung er durch die Feststellung des Überwiegens der hellen (flinken) über die trüben (trägen) Muskelfasern und der mit der myasthenischen Reaktion identischen Reaktion der hellen Tiermuskeln auf die faradische Reizung neue Gesichtspunkte brachte. Als Gegenstück faßte er auch von diesen Gesichtspunkten aus die Thomsensche Krankheit auf. Breit angelegte Untersuchungen über die beiden Faserarten in der Tierreihe konnte er nicht mehr fortführen.

Die bei den Untersuchungen über die Myasthenie verfolgten Fragestellungen entstammten Knoblauchs zoologischen Studien über die Molche und Salamander; deren Verbreitung und Lebensweise er 1903—1910 in den Berichten der Senckenbergischen Gesellschaft Abhandlungen gewidmet hat.

Die Beschäftigung mit der Tierwelt, der er seine freien Tage und seine Ferien widmete, hielten den heiteren Zug in seinem Gemüte lebendig. Hier und in seinem Familienleben gewann er stets die Frische wieder, die ihn im Umgang mit Menschen, besonders mit den Kranken im Siechenhause auszeichnete. Ein ganz besonderer Humor, ein Sinn

für die Komik des Daseins und für die sonderlichen Schwächen der Menschen war ihm eigen; fern von aller Überheblichkeit oder verletzendem Spott, wurden sie ihm vielmehr Brücken, auf denen er zu den Herzen der Menschen, zu ihren seelischen Nöten gelangte.

Im Umgang und namentlich in der Geduld mit den Kranken war er ein Meister. Seinen Assistenten und Schülern war er ein Beispiel vorbildlicher uneigennütziger Berufsauffassung. Das Korreferat, das er in der Sitzung der Ärztekammer der Provinz Hessen-Nassau am 16. Januar 1909 zur Spezialarztfrage erstattete, ist ein Zeugnis seines eigenen Verhaltens.

Knoblauch war ein rastloser Arbeiter von unermüdlicher Pflichttreue. Neben der Leitung der Anstalt und seiner Tätigkeit in der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft hat er im Kriege als fachärztlicher Beirat, als Reservelazarettadministrator und schließlich als stellvertretender Generalarzt des 18. A.-K. über seine Kräfte hinaus gearbeitet, und dieses Übermaß der Arbeit in Verbindung mit den Entbehrungen legte den Grund zu der schnell verlaufenden Krankheit, der der erst 56jährige erlegen ist. Den Lebensmut des früher so hoffnungsfrohen und von Plänen erfüllten Mannes hatte aber zuvor schon der Zusammenbruch des Vaterlandes gebrochen. Denn seine ganze Weltanschauung hatte damit den tödlichen Stoß erlitten.

Es ist dringend zu wünschen, daß die Anstalt, der er seine besten Kräfte gewidmet hat, der Neurologie als Lehr- und Forschungsstätte erhalten bleibt, und daß die zuständigen Behörden und die maßgeblichen Persönlichkeiten die Gefahr erkennen, die der neurologischen Wissenschaft droht, wenn die wenigen ihr zur Verfügung stehenden selbständigen Anstalten nicht voll ausgenützt und unter fachmännische Leitung gestellt werden.

---